

Etymologisch-morphologische Aspekte des Wortfeldes ‚sterben‘

**Projektstudie am Institut für Germanistik der
Karl-Franzens-Universität Graz**

Vorgelegt von: Marko Ikonic

SE „Das Wortfeld ‚sterben‘ diachron“, SS 2004

LV-Leiter: Ao.Univ.-Prof. Dr. Wernfried Hofmeister

INHALT

ETYMOLOGIE

Zur Auswahl der untersuchten Belege	3
Beispiele für die Ausstellung	5

MORPHOLOGIE

Vorbemerkung	10
Verbalpräfixe im Wortfeld ‚sterben‘	10
Binnendifferenzierung nach Wortarten	11

ETYMOLOGIE

Zur Auswahl der untersuchten Belege

Am Beginn meiner Arbeit steht die Frage, wie viele und welche der mittlerweile mehr als 550 Belege unseres Wortfeldes für eine nähere etymologische Untersuchung herangezogen werden sollen. Analog zu unseren Bemühungen, ein möglichst vollständiges Wortfeld aufzustellen, wäre zugegebenermaßen der Versuch nicht uninteressant, die gesammelten Begriffe einmal in ihrer gesamten Bandbreite nach ihrer Herkunft zu durchleuchten (wobei bei den polysemen Einträgen mit ‚alltäglicheren‘ Zusatzbedeutungen – z. B. ‚abfahren‘ oder ‚vorausgehen‘ – neben der reinen etymologischen Bestimmung auch versucht werden müsste, die erstmalige Verwendung im Bedeutungskontext ‚sterben‘ zeitlich einzugrenzen). Man sollte aber den Zweck dieser und aller übrigen Projektstudien im Rahmen des Seminars nicht aus den Augen verlieren: Die Ergebnisse sollen in einer öffentlichen Ausstellung präsentiert werden, was u. a. folgende Vorgaben und Einschränkungen mit sich bringt:

- Prägnante Kürze, Konzentration auf das Wesentliche (Etymologie *und* Morphologie auf einem einzelnen Plakat/Ausstellungsfeld!) und damit zusammenhängend
- inhaltliche Zuspitzung, Gebrauch möglichst anschaulicher und gut verständlicher Beispiele sowie
- ansprechendes, übersichtliches Layouting und
- sparsamer Einsatz germanistischer Fachterminologie

Eine etymologische Erfassung sämtlicher Belege dürfte damit vom Tisch sein. Vielmehr wird es sinnvoll sein, einige wenige besonders markante Einträge aus dem Belegskorpus herauszugreifen und genauer vorzustellen. Das Gebot der Anschaulichkeit lässt sich wohl am besten erfüllen, indem man vor allem Belege mit ‚griffiger‘ Etymologie auswählt. Damit meine ich solche, deren Herleitung der breiten Masse der Ausstellungsbesucher höchstwahrscheinlich unbekannt ist oder überhaupt außergewöhnlich bis kurios wirkt. Dies trifft nicht nur auf exotische Wendungen wie ‚Harakiri begehen‘ zu, sondern kann auch viel ‚elementarere‘ Begriffe wie z. B. ‚sterben‘ selbst betreffen. Ich glaube kaum, dass dessen Bezug zu ‚erstarrten, starr werden‘ heute außerhalb Etymologen-Kreisen noch jemandem voll bewusst ist. So interessant es auch sein wird zu erfahren, woher etwa der Ausdruck ‚ausmerzen‘ stammt, dürften doch gerade Beispiele wie ‚sterben‘ beim Ausstellungspublikum auf besondere Resonanz stoßen. Sie erlauben es, gleichsam ‚etymologisches Licht‘ ins Dunkel

von Teilen des aktiven, täglich gebrauchten Wortschatzes zu bringen und eignen sich ferner bestens, zu einem erhöhten Sprachbewusstsein anzuregen. Denn das ‚Aha-Erlebnis‘, gewissermaßen die neu gewonnene Einsicht in etwas, das man bereits unzählige Male unreflektiert vor sich hingesagt hat, wird ungleich größer sein als bei ohnehin nur äußerst selten verwendeten Begriffen.

Sofern im Wortfeld vertreten, sollten auch (in etymologischer Hinsicht) ‚falsche Freunde‘ in die engere Wahl für die Präsentation gezogen werden. Hier denke ich beispielsweise an Belege, die im Laufe der Sprachentwicklung eine gravierende Bedeutungsverbesserung bzw. -verschlechterung erfahren haben. Das Verb ‚abkratzen‘ wird heute ja alleine als derb und alles andere als beschönigend empfunden. Dass es ursprünglich aus noch zu erläuternden Gründen jedoch ganz am anderen Ende der stilistischen Skala angesiedelt war, wird wohl viele überraschen und sollte unbedingt herausgestrichen werden. Dem Bereich der ‚falschen Freunde‘ im engeren Sinn ist noch ein weiteres Phänomen zuzurechnen: Als Hobby-Etymologe musste ich in der Vergangenheit des Öfteren am eigenen Leib erfahren, dass ähnlich klingende/aussehende Phoneme/Grapheme/Morpheme noch lange kein Garant für eine sprachgeschichtlich nachweisbare Zusammengehörigkeit sind. Wenn einzelne Wortteile vertraut wirken, kommt es mitunter zu zwar oberflächlich einleuchtenden, aber dennoch falschen Spontan-Assoziationen¹ – sie sind zum Teil auch Basis für die zahlreichen Volksetymologien.

Allgemein gilt also für die Auswahl der vorgestellten Belegwörter: Je verblüffender für das Publikum, desto aussagekräftiger und damit besser.

Einige Belege möchte ich von vornherein ausklammern. So sollen hochgradig polysem und/oder ‚wenig sterbespezifische‘ Wörter außen vor bleiben, bei denen die (Neben-)Bedeutung ‚sterben‘ nur eine von sehr vielen möglichen ist (z. B. ‚abgehen‘, das u. a. auch im Sinne von ‚fehlen‘, ‚eine Schule verlassen‘, ‚passieren‘, ‚einen anderen [auch methodischen] Weg einschlagen‘ oder im medizinischen Zusammenhang – etwa mit Nierensteinen oder hörbaren Begleiterscheinungen der Verdauung – verwendet wird). Im Falle von ‚abgehen‘ hätte man sich hauptsächlich mit der Etymologie von ‚gehen‘ alleine zu beschäftigen, was nicht Ziel dieser Studie oder der zugehörigen Ausstellung sein kann.

Außerdem wird Phraseologisches nur am Rande thematisiert, um unnötige Überschneidungen mit der Arbeit von Frau Kollegin Schwarz zu vermeiden, die sich ausführlicher mit Wortspielen und Phraseologismen innerhalb des Wortfeldes ‚sterben‘ auseinandersetzt.

¹ Nicht nur in Bezug darauf wäre es unter Umständen reizvoll, die BesucherInnen zuerst eigene Erklärungsversuche unternehmen zu lassen, bevor man ihnen die richtige Lösung präsentiert. Man könnte zu diesem Zweck vielleicht mit aufklappbaren Abdeckungen arbeiten, um den (wahrscheinlichen) Überraschungseffekt zu maximieren.

setzt. Wenn ich vereinzelt phraseologische Belege heranziehe, dann wird es sich um vergleichsweise schwach fixierte und/oder wenig idiomatische Fügungen² wie ‚unter der Guillotine sterben‘ handeln. Das etymologische Augenmerk wird in diesen Fällen naturgemäß auf den ‚sterbespezifischen‘ Einzelwörtern³ (also hier ‚Guillotine‘) liegen, da ja auswahlbedingt die ‚Übertragenheit‘ (also das gemeinsame Mehr- und Andersbedeuten) ohnedies eher schwach ausgeprägt ist.

Beispiele für die Ausstellung

Hinweis:

Die Basisinformationen für die folgenden absatzweisen Erläuterungen finden sich unter den jeweiligen Lemmata im „Kluge Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache“. Ich habe mir, wo immer es möglich war, erlaubt, die dort notgedrungenermaßen sehr kargen Daten zur Wortherkunft durch eigenes Hintergrundwissen ‚aufzufetten‘.

abkratzen

Im 18. Jh. war ‚abkratzen‘ ursprünglich als Verbum zu ‚Kratzfuß‘ gebräuchlich und bedeutete demnach nichts anderes als ‚einen Kratzfuß machen‘, also eine tiefe ehrerbietige Verbeugung bei gleichzeitigem – mit einem Kratzgeräusch verbundenen – Zurückziehen eines Fußes. Erst im Laufe des 19. Jh. erfuhr der Begriff eine Bedeutungserweiterung und sukzessive -verschlechterung (zu diesen und weiteren Formen des Bedeutungswandels vgl. BIRKHAN 1985: 203ff.) in Richtung der heutigen, als besonders drastisch empfundenen Variante von ‚sterben‘. Aus der überhöflichen, beinahe schon unterwürfigen Abschiedsgeste (einer Art ‚bescheidenem Abtritt‘) ist eine derbe Bezeichnung für das Sterben geworden – ein erstaunlich gründlicher Wandel, der ohne das Verschwinden der Verbeugung als gängiger Begrüßungs- und Verabschiedungsgeste möglicherweise nicht so deutlich ausgefallen wäre. Oder anders ausgedrückt: Wäre der Kratzfuß heute noch geläufig oder zumindest einer Mehrheit der Sprechenden bekannt, würde man das höflich-bescheidene Moment in ‚abkratzen‘ vielleicht noch erahnen und das Wort ähnlich neutral bewerten wie ‚abtreten‘ oder ‚sich für immer verabschieden‘.

abmurksen

² Zu den Bestimmungskategorien des Phraseologischen siehe die Begleit-Homepage zu Prof. Wernfried Hofmeisters Phraseologie-VO im SS 2001 an der Karl-Franzens-Universität Graz unter <http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/phraseo/>

³ Die entsprechenden Wortverbindungen werden deshalb auch nach den ‚sinntragenden‘ Nomen alphabetisch eingereiht.

Dieses erstmals im 18. Jh. bezeugte Verb geht auf niederdeutsch *murken* ‚töten‘ und in weiterer Folge mittelniederdeutsch *morken* ‚zerdrücken‘ zurück. Erwähnenswert sind vor allem die Bezüge zu mhd. *zermürsen* im Sinne von ‚zertreten‘ und lat. *mortârium* ‚Mörser‘. Gerade die gedankliche Verbindung mit diesem Küchengerät zum Zerstampfen von Gewürzkörnern etc. sollte die zu Grunde liegende Bedeutung ‚zerquetschen, zerdrücken‘ bildhaft vor Augen führen können.

ausmerzen

Wer sich hier an den Monat März erinnert fühlt, dürfte gar nicht einmal so falsch liegen. Man nimmt an, dass sich ‚ausmerzen‘ (aufgekommen im 15. Jh.) auf die Schafzucht bezieht. Jedes Jahr im Frühjahr – also z. B. Ende März – wurde die Herde verkleinert, wurden die nicht zuchtfähigen Tiere ausgeschieden – eben ‚ausgemerzt‘. Durch den Prozess der Generalisierung (BIRKHAN 1985: 206) wurde die Bedeutung des ursprünglich nur auf Schafe beschränkten Begriffes ausgeweitet. Heute wird das Semem sowohl bei zu beseitigenden Personen als auch bei aus irgendeinem Grund untragbaren Zuständen und Sachverhalten (Armut, Kriminalität etc.) verwendet, wobei die ursprüngliche Konnotation ‚Ausscheiden aus einer Menge‘⁴ etwas in den Hintergrund getreten ist. Zudem haftet dem Wort heute der Beigeschmack einer ‚von oben verordneten‘, nicht als Unrecht angesehenen Notwendigkeit an.

auf dem Friedhof landen

‚Friedhof‘ ist in gewisser Weise einer jener – im Wortfeld ‚sterben‘ sehr rar gesäten – ‚falschen Freunde‘, die ich im einleitenden Abschnitt in Aussicht gestellt habe. Hier liegt natürlich die Assoziation zu ‚Friede(n)‘ nahe, denn der Friedhof wird gerne als letzte Ruhestätte und beschaulicher Ort gesehen, an dem die lieben Angehörigen ihren Frieden gefunden haben. Der ‚Frieden‘ in diesem auch heute gebräuchlichen Sinne hatte durchaus Einfluss auf die Wortentwicklung, ahd. *frîthof* und mhd. *vrîthof* sind jedoch in erster Linie mit ahd. *frîten* ‚hegen‘ verwandt. Unter Friedhof verstand man also ursprünglich ein von der Umgebung abgegrenztes, ‚eingefriedetes Grundstück‘. Auf Kirch- und Friedhöfen herrschte zudem rechtlich gesehen Frieden (vgl. Gottesfrieden- und Landfriedenbewegung), was die eigentlich zu erwartende Entwicklung des Wortes hin zu nhd. *Freithof* zu Gunsten von ‚Friedhof‘ verhindert hat.

⁴ Beim ‚Ausmerzen‘ von Menschen lebt das selektive Element allenfalls in dem Gedanken weiter, den/die Betreffende/n zum Wohle der Gesellschaft aus derselben zu entfernen. Aus dem Merkmal ‚nicht zuchtfähig‘ hat sich gewissermaßen ein neues entwickelt, das man als ‚nicht sozialisationsfähig‘ charakterisieren könnte.

unter der Guillotine sterben

Der Begriff ‚Guillotine‘ wurde Ende des 18. Jahrhunderts unverändert aus frz. *guillotine* übernommen. Das keiner weiteren Vorstellung bedürftige Hinrichtungsgerät trägt den Namen des französischen Politikers und Arztes Joseph-Ignace Guillotin (1738-1814), der die Fallbeilkonstruktion allerdings *nicht* – wie oft fälschlicherweise behauptet wird – selbst erfunden hat. Vielmehr regte er 1791 aus humanen Beweggründen eine Vereinheitlichung und Vereinfachung der Todesstrafe an. Seine Grundidee, die Tötung durch einen mechanischen Vorgang kurz, präzise und (weitgehend) schmerzlos zu gestalten, wurde daraufhin von anderen technisch realisiert. Ursprünglich nannte man die neue Hinrichtungsapparatur nach Louis XVI., der ihre Verwendung gesetzlich verordnet hatte, ‚Louissette‘ oder ‚Louison‘. Erst durch eine royalistische Pariser Zeitung wurde sie auch namentlich mit Dr. Guillotin in Verbindung gebracht.

Harakiri begehen

Dass ‚Harakiri‘ dem Japanischen entstammt, ist wohl allgemein bekannt (in Japan ist übrigens die in etwa gleichbedeutende Bezeichnung ‚Seppuku‘ gebräuchlicher). Was hingegen vielen nicht bewusst sein wird, ist, dass es darüber hinaus eine genau vorgeschriebene Art der zeremoniellen Selbsttötung bezeichnet. Das japanische Wort *harakiri* setzt sich aus den beiden Morphemen *hara* ‚Bauch‘ und *kiru* ‚schneiden‘ zusammen. Genau genommen bedeutet ‚Harakiri‘ demnach ‚Selbstmord durch Aufschlitzen des Bauches‘. Der traditionell dazugehörige zweite Teil des Tötungsaktes, nämlich die den Todeskampf abkürzende Enthauptung durch die Hand eines befreundeten Helfers, spiegelt sich nicht direkt in der Wortgestalt wider.

Das H. kam im (aus europäischer Sicht) spätmittelalterlichen Samurai-Rittertum als Ritual zur Gesichtswahrung und Wiederherstellung der verlorenen Ehre nach einer Niederlage oder einem Verbrechen auf, wurde jedoch bald auch von Nicht-Samurai praktiziert. Noch in der jüngsten Vergangenheit gibt es Beispiele für diese außergewöhnliche Form des Selbstmordes.⁵

Im 19. Jahrhundert fand der Begriff dann – anfangs wohl noch in der genau definierten Grundbedeutung – Eingang in die deutsche Sprache. In semantisch generalisierter Form meint ‚Harakiri‘ im heutigen Sprachgebrauch praktisch jede Art des mit großer Überzeugung und zielstrebig ausgeführten Selbstmordes bzw. außerordentlich waghalsige Aktionen, die in sicherer Todesabsicht unternommen werden.

⁵ Zwei sehr bekannte Beispielfälle der letzten Zeit geben der japanische Schriftsteller Yukio Mishima (geb. 1925, öffentliches Harakiri/Seppuku mit anschließender Enthauptung im Jahr 1970) und der Schweizer Millionär Johann Heinrich Müller (Tod durch Harakiri 2002) ab.

auf dem Schafott sterben

Diese Bezeichnung für ein Hinrichtungsgerüst hat seine Wurzeln vermutlich in einer nicht bezeugten spätlateinischen Zwischenstufe von lat. *catasta* ‚Schaugerüst‘ und italienisch *catalfalco*, die *catalfalciūm* lauten soll. In einer anderen Entwicklungslinie hat sich daraus auch das heutige Lexem ‚Katafalk‘ (Sarggerüst) gebildet, das interessanterweise im weiteren Sinne ja ebenfalls mit Sterben und Tod zu tun hat. In Richtung ‚Schafott‘ jedoch ging der Weg von der lateinischen Basis über altfranzösisch *chafaut* und mittelniederländisch *sc(h)avot*, bis das Wort über die Vermittlung des neuniederländischen *schavot* schließlich im 16. Jh. ins Deutsche drang.

Da die frühen Wortformen oft allgemein für jedes ‚Gerüst‘ oder ‚Schaugerüst‘ standen, kann man in diesem Fall von einer Bedeutungsverengung – hin zum speziell für Hinrichtungen vorgesehenen Podest – sprechen.

sterben

Hier wäre anzumerken, dass bereits das so gefürchtete Lexem ‚sterben‘ (seit dem 9. Jh. bezeugt) eigentlich ein Euphemismus ist. Die ursprüngliche Bedeutung ‚starr werden‘ muss schon recht früh in Vergessenheit geraten sein. Wie sonst ließen sich die über viele Jahrhunderte hinweg unermüdlichen Bestrebungen erklären, das ‚verbotene‘ Wort mittels zahlloser Ausweichbegriffe zu umschiffen?

Ältere deutsche Formen sind ahd. *sterban*, mhd. *sterben* und altsächsisch *stervan*. Die rekonstruierte westgermanische Wurzel lautet **sterb-a-*. Als weitere Bezüge sind die zu altfranzösisch *sterva*, altenglisch *steorfan* und altnordisch *Stjarfi* zu nennen, wobei letzteres Wort mit der Bedeutung ‚Starrkrampf‘ noch besonders deutlich auf das semantische Grundkonzept des ‚Erstarrens‘ verweist. Ebenso besteht eine Verbindung mit lat. *torpēre* ‚steif sein‘. Gegenwartssprachlich ist die Ursprungsbedeutung in russisch *stérbnut* ‚hart werden, erstarren, absterben‘ konserviert, während das englische *starve* durch Bedeutungsverengung heute den Tod durch Verhungern bezeichnet.

umbringen/umkommen

Das erst in frühneuhochdeutscher Zeit (im 15. Jh.) geprägte ‚umbringen‘ (fnhd. *umbebringen* für ‚um etwas bringen; etwas versäumen; verlieren‘) bezog sich vorerst ebenso wenig auf den Tod wie das viel ältere (wahrscheinlich 8. Jh.) ‚umkommen‘ (mhd. *umbekomen* ‚herankom-

men‘). Beide erhielten ihre heutige Bedeutung durch ab dem 16. Jh. einsetzende elliptische Vereinfachung aus den Wortverbindungen *ums Leben bringen* bzw. *ums Leben kommen*.

verrecken

Auch wenn das ‚-recken‘ praktisch jedem aus ‚sich recken und strecken‘ vertraut ist, nimmt man dennoch nicht automatisch an, dass es sich bei ‚verrecken‘ einfach um eine präfigierte Variante des bekannten Verbums handeln könnte. Der gedankliche Bezug zu ‚sterben‘, der hier den Blick auf das Wörtliche verstellt, dürfte zu fest verankert sein, u. a. wohl auch deshalb, weil ‚verrecken‘ durch starke Pejoration dem weiter oben erläuterten ‚abkratzen‘ heute an (konnotierter) Rohheit in nichts nachsteht und dementsprechend stark emotionalisiert ist.

‚Verrecken‘ (10. Jh.; mhd. *verrecken*, ahd. *firrecken*) steht tatsächlich in direktem Zusammenhang mit *recken* und heißt nichts anderes als ‚alle Viere von sich strecken‘⁶.

MORPHOLOGIE

Vorbemerkung

Während es bei meinem Hauptthema Etymologie etwas schwierig war, im Wortfeld ‚sterben‘ Lexeme mit möglichst ‚griffiger‘, publikumswirksamer Entstehungsgeschichte ausfindig zu machen, liegen meine diesbezüglichen Probleme auf dem Gebiete der Morphologie tiefer. Ich habe lange überlegt, ob und mit welchen Beobachtungen zur Morphologie man ein breites, im Hinblick auf Linguistik nicht weiter vorgebildetes Ausstellungspublikum ansprechen kann. Nach mehreren verworfenen Ansätzen fiel die Wahl auf den Vorgang der Verbalpräfigierung, d. h. konkret auf eine kurze Untersuchung der Verbalpräfixe in unserem ja (fast) ausschließlich aus Verben bestehenden Wortfeld. Zwar ist mit Recht zu vermuten, dass auch dies keine Begeisterungstürme bei den Besuchern hervorrufen wird; einmal mehr hoffe ich aber, mit der systematischen Aufschlüsselung eines im Sprachalltag allgegenwärtigen, dabei jedoch kaum bewusst wahrgenommenen Prozesses punkten zu können.

Verbalpräfixe im Wortfeld ‚sterben‘

⁶ Diese ebenfalls geläufige Wortverbindung findet sich auch gesondert in unserer Wortfeld-Belegliste.

Zu den Hauptaufgaben von Verbalpräfixen zählen die semantische und/oder syntaktische Modifikation von Basisverben und in Verbindung damit die Erweiterung der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten (ERBEN 2000: 78). Sowohl semantische Abstufung (z. B. für verschiedene Todesarten) als auch Ausdrucksvielfalt (großer Euphemisierungsdruck) sind offensichtlich von hoher Relevanz für unser Wortfeld.

Den einzelnen Präfixen lassen sich bestimmte Funktionen zuordnen, die näher kennzeichnen, *wie* durch Voranstellung die Bedeutung des Basisverbs beeinflusst wird. Ich werde versuchen, einige der längst wissenschaftlich erfassten und kategorisierten Abstufungsfunktionen auf unseren Verbbestand anzuwenden und überprüfen, ob die ‚vorgefertigten‘ Kategorien auch mit dem semantischen Konzept ‚Aufhören des Lebens‘ vereinbar sind.

Die 23 im Wortfeld ‚sterben‘ vorkommenden Präfixe sind quantitativ wie folgt verteilt:

ER-	(25)	EIN-	(5)	ENT-	(4)	BE-	(1)
AB-	(24)	HEIM-	(5)	TOD- ⁷	(3)	FORT-	(1)
VER-	(20)	HIN-	(5)	DAVON-		(2)	HINWEG-
(1)							
AUS-	(8)	HINÜBER-	(5)	NIEDER-	(2)	UNTER-	(1)
ZER-	(8)	UM-	(5)	TOT-	(2)	VORAUS-	(1)
DAHIN-	(7)	AUF-	(4)	WEG-	(2)		

Wie man sieht, liegen ER-, AB- und VER- relativ eng beieinander an der Spitze. Alle drei sind prominente Vertreter einer Präfixklasse, die der „Signalisierung der vollständigen Durchführung bzw. des Abschlusses einer Handlung“ (ERBEN 2000: 80) dient. Wobei ‚vollständige Durchführung‘ und ‚Abschluss‘, wie ich meine, rein technisch durchaus treffende Umschreibungen für den Vorgang des Sterbens sind.

Gesamtsprachlich nimmt in diesem Bereich das Präfix VER- die Spitzenstellung ein. Wenn es jedoch speziell um das „erfolgreiche Zu-Ende-Bringen der Tätigkeit des Grundverbs“ (ERBEN 2000: 81) geht, ist ER- noch häufiger vertreten. Ein Beispiel: Aus dem Basisverb ‚frieren‘, das noch keinen letalen Ausgang bezeichnet, wird durch vorangestelltes ER- das tödlich endende ‚er-frieren‘ (analoge Beispiele: schlagen/er-schlagen, schießen/er-schießen, trinken/er-trinken etc.). Anders als z. B. bei ‚wegsterben‘ oder ‚versterben‘, die auch ohne Präfix den Bedeutungsgehalt ‚sterben‘ transportieren, entsteht selbiger bei vielen Belegen mit ER- (aber auch VER-, AB- etc.) erst durch die Präfigierung.

Binnendifferenzierung nach Wortarten

⁷ TOD- (und auch TOT-) werden streng genommen nicht zu den etwa zwei Dutzend gängigen Verbalpräfixen des Deutschen gerechnet. Da sie aber in unserem Wortfeld markant als Modifikatoren in Erscheinung treten, soll ihr Vorkommen nicht verschwiegen werden.

Abschließend möchte ich noch einige Gedanken zu einer möglichen Binnendifferenzierung der Wortliste nach dem morphologischen Kriterium der Wortart äußern. Auf den ersten Blick scheint das Wortfeld ja fast ausschließlich aus Verben zu bestehen, was aufgrund der vorwiegenden Ausrichtung auf Vorgangs- und Tätigkeitsbeschreibungen auch nicht weiter verwunderlich ist – wozu also noch weiter differenzieren?

Nun, ganz so einfach liegen die Dinge nicht. Alleine schon die zahlreichen Wortverbindungen bzw. Phraseologismen verbieten es, pauschal von einem rein verbalen Wortfeld zu sprechen. Wo ordnet man etwa Fügungen wie ‚den Schierlingsbecher trinken‘, ‚Harakiri begehen‘ oder ‚ins Grab sinken‘ ein? Anders gefragt: Durch welches Teilstück hat die Wortverbindung vor allem Anteil am Wortfeld, durch ‚Schierlingsbecher‘ oder durch ‚trinken‘, durch ‚Harakiri‘ oder ‚begehen‘, durch ‚Grab‘ oder ‚sinken‘? Ich neige dazu, dieses ‚semantische Verdienst‘ hier hauptsächlich den jeweiligen Substantiven zuzugestehen.

Wenn also die ‚semantische Hauptlast‘ innerhalb einer Wortverbindung auch auf Substantiven (und Adjektiven) liegen kann, hätte man eine Handhabe für die weitere Unterteilung. Hier seien noch einige weitere Beispiele genannt, bei denen das ‚semantische Gravitationszentrum‘ meiner Meinung nach das Substantiv ist: ‚ins Jenseits befördert werden‘, ‚ins Reich der Toten eingehen‘, ‚sich den Holzpyjama‘ anziehen. Im adjektivischen Bereich gibt es einerseits unzweifelhafte (prädikativ gebrauchte) Beispielfälle wie ‚moribund sein‘, ‚sterbenskrank sein‘, ‚todmüde sein‘ und andererseits die diversen Verbindungen mit ‚letzt‘. Ohne diesen wichtigen Zusatz hießen zwei Belege aus unserem Wortfeld vergleichsweise neutral ‚die Reise antreten‘ und ‚den Atemzug tun‘ – der Bezug zu Sterben und Tod ginge so völlig verloren.

Einige Wortverbindungen sind praktisch untrennbar fest gefügt und ihre übertragene, idiomatische⁸ Bedeutung ist an keinem der Einzelwortteile mehr klar ersichtlich. Solche Phraseologismen im engeren Sinn wie beispielsweise ‚ins Gras beißen‘ können natürlich nicht nach substantivischen (nach ‚Gras‘), adjektivischen und verbalen (etwa nur nach dem ‚beißen‘-Teil) Kriterien unterteilt werden und müssten gesondert, in einer eigenen Kategorie, behandelt werden.

⁸ Siehe auch Anm. 2

VERWENDETE LITERATUR

BIRKHAN, Helmut: Etymologie des Deutschen. Bern u. a.: Lang 1985. (= Germanistische Lehrbuchsammlung. 15.)

ERBEN, Johannes: Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. 4., aktualisierte und ergänzte Aufl. Berlin: Erich Schmidt 2000. (= Grundlagen der Germanistik. 17.)

GROSS, Harro: Einführung in die germanistische Linguistik. 3., überarb. und erw. Aufl. neu bearb. von Klaus Fischer. München: Iudicium 1998.

KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erw. Auflage bearb. von Elmar Seebold. Berlin und New York: de Gruyter 1999.